

# Mit 50 bereits auf dem Abstellgleis

Ein Netzwerk von älteren Arbeitslosen will Jobs vermitteln und die Gesellschaft wachrütteln

Von Mischa Hauswirth

**Basel.** «Bist du stellenlos, hast du Angst vor drohendem Einkommensverlust oder bist du mit deiner Arbeitssituation nicht zufrieden?» Auf einem Flyer spricht das neue Selbsthilfenetzwerk «Workfair 50+» potenzielle ältere Arbeitslose direkt an. Roger Goetti aus Bettingen ist Vizepräsident der Organisation.

Warum braucht es neben den bereits existierenden ähnlichen Gruppen noch eine weitere? «Der Öffentlichkeit ist immer noch viel zu wenig bewusst, wie schwer es Menschen haben, eine neue Stelle zu finden, wenn sie über 50 arbeitslos werden. Egal, ob selbst verschuldet oder nicht.» Mit eigenen Projekten will das Netzwerk Erwerbsmöglichkeiten schaffen und setzt auf eine starke Vernetzung in die Politik. «Ohne die Zusammenarbeit mit der Politik gibt es keine nachhaltigen Lösungen», sagt Goetti.

Bei der Suche nach einem Job spiele in diesem Alter die Ausbildung oft nur eine untergeordnete Rolle. «Ältere Arbeitssuchende gelten als teuer und werden deshalb gemieden. Das wirkliche Problem beginnt meist, wenn Betroffene ohne neuen Job aus der Arbeitslosenversicherung entlassen werden – dann geht es ans Gesparte, ans Haus, an die Wohnung, und am Ende haben viele alles verloren, was sie sich ein Leben lang aufgebaut haben.» Und dies, obwohl die meisten auch Arbeiten annehmen würden, bei denen sie weniger verdienen.

## Politik nimmt Problem nicht ernst

Goetti weiss, wovon er spricht. Er war arbeitslos, hat sich dann aber, weil er keine Stelle gefunden hat, selbstständig gemacht. Wo sieht er die Ursache für die wachsende Zahl an älteren Stellensuchenden? «Das System, das wir heute in der Wirtschaftswelt haben, ist falsch», sagt er. Konkret spricht er die Gewinnmaximierung als oberstes Ziel an und dass alles möglichst billig produziert werden muss. «Ganz grundsätzlich wird das Arbeitspotenzial, das von den älteren Arbeitssuchenden ausgeht, nicht genutzt», erklärt Goetti.



**Ohne Job.** Roger Goetti hat selber erfahren müssen, was es heisst, keine Stelle mehr zu finden. Fotos Christian Jaeggi

An die Adresse der Politik formuliert er seine Erwartungen so: «Die Politik nimmt das Problem nicht ernst, das auf die Gesellschaft zukommt.» Hier brauche es ein Umdenken, und Politikerinnen und Politiker müssten raschestmöglich damit beginnen. Auch oder gerade aus Rücksicht auf die volkswirtschaftlichen Folgen, die sich immer deutlicher abzeichnen würden. «Es kommt eine Lawine von 50-plus-Arbeitslosen auf uns zu, und das wird am Ende die ganze Gesellschaft Geld und Wohlstand kosten und den Zusammenhalt von allen sowie den sozialen Frieden gefährden.»

Was nur schon an Depressionen und Erkrankungen aufgrund von depressiven Verstimmungen dereinst bezahlt werden müsse, weil sich Arbeitssuchende auf dem Abstellgleis fühlen, obwohl sie noch gerne arbeiten würden, wird die Sozial- und Gesundheitssysteme massiv verteuern, befürchtet Goetti. «Das System an sich wäre ja nicht so falsch, wenn wir noch immer Vollbeschäftigung hätten. Das haben

wir aber bei Weitem nicht mehr und darum ist unser Sozialsystem nicht mehr kompatibel mit dem Arbeitsmarkt.» Den Inländer-Vorrang light, der kürzlich vom Nationalrat beschlossen wurde, hält Goetti für eine «Alibiübung». Das werde den älteren Stellensuchenden in keiner Weise helfen, weil sie immer noch als zu teuer gälten und der Wert ihres Wissens nicht anerkannt werde, berichtet Goetti.

## Individuelle Lösungen anbieten

Goetti schildert ältere Stellensuchende als flexibel. Einige seien auch bereit, für weniger Geld zu arbeiten, doch meistens würden sie aufgrund ihres Alters nicht einmal zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen. Denn viele Firmen lassen von einem Computerprogramm Bewerberinnen und Bewerber ab einem bestimmten Jahrgang aussortieren, einerlei, ob sie qualifiziert wären oder nicht.

Darum will das Netzwerk, bei dem alle Mitglieder der Geschäftsleitung ehrenamtlich tätig sind, Hilfe zur

Selbsthilfe bieten. Und das möglichst professionell. «Die Behörden haben zwar das Problem erkannt, aber gerade für jene, die ausgesteuert werden, gibt es keine Orientierungshilfe oder Unterstützung, wie sie weiter vorgehen sollen. Hier setzen wir an», sagt Goetti zur Strategie.

In erster Linie wolle man Informationen zur Verfügung stellen, da jeder Fall einzigartig sei und deshalb auch individuelle Problemlösungen notwendig seien. Im Aufbau befindet sich eine Online-Stellenplattform, bereits in Betrieb ist eine Hotline, wo Arbeitgeber anrufen können, wenn sie jemanden suchen. Damit soll eine möglichst rasche und unkomplizierte Verknüpfung zu einem älteren Stellensuchenden möglich sein.

Neben der Beratung wolle man auch Hand für wissenschaftliche Projekte bieten, damit das Phänomen Arbeitslose 50 plus näher untersucht werden kann. «Wir müssen alle Hebel in Bewegung setzen, damit sich die heutige Situation ändert», sagt Goetti.

# «Das hat mich sehr wütend gemacht»

Rita Häfelfinger (59) fand mit Mitte 40 plötzlich keine Stelle mehr

Von Nina Jecker

**Basel.** Es ist der 5. Januar 2003, als sich das Leben von Rita Häfelfinger für immer verändert. Die heute 59-Jährige, die bis dahin als kaufmännische Führungskraft in verschiedenen KMU Karriere gemacht und immer vollen Einsatz gezeigt hat, steht an jenem Tag vor 14 Jahren auf ihrer Terrasse im Baselbiet, in der rechten Hand eine leere Kaffeetasse. Von der Kälte schaudert sie ein wenig, und da passiert es. Häfelfinger erleidet von dieser kleinen Bewegung einen vierfachen Bandscheibenvorfall in der Halswirbelsäule.

Eine IV-Abklärung ergibt, dass die Mittvierzigerin nicht mehr ausschliesslich am Computer arbeiten kann. Die Invalidentversicherung erklärt sich bereit, ihr eine Ausbildung zum Coach zu finanzieren, die sie auch beginnt. Kein Jahr später widerruft die IV ihre Zusage. Häfelfinger habe genügend «Skills» und solle sich bewerben.

Das tut sie. Unermüdet. Und kassiert Hunderte von Absagen. «Das Schlimmste war, dass ich bei so vielen Stellen wusste, dass ich die Aufgaben aufgrund meiner Qualifikationen und Erfahrung problemlos erledigen könnte. Wegen meines Alters wurden meine Bewerbungen aber immer aussortiert», erinnert sie sich. Die Standardantworten kennt sie auswendig: Nicht vollständig ins Stellenprofil passend, überqualifiziert, jemand Passenderes gefunden. Die Frau, die trotz ihrer Geschichte noch ein Energiebündel ist, wurde zu keinem einzigen Vorstellungsgespräch eingeladen.

«Das hat mich unendlich wütend gemacht. Mit Mitte 40 war ich nach all den Jahren im Berufsleben plötzlich

aussortiert worden.» Als Häfelfinger das sagt, blicken ihre Augen kurz in die Ferne, Frust und Wut blitzen auf.

## «Es ist die einzige Chance»

Häfelfinger landete bei der Regionalen Arbeitsvermittlung (RAV) in Münchenstein. «Die Sachbearbeiterin sagte mir gleich zu Beginn ganz direkt, dass ich bei ihr gelandet sei, weil ich wegen



**Nur Absagen.** Rita Häfelfinger lebt ständig in Existenzangst.

meines Alters und meiner Krankheitsgeschichte als schwer vermittelbar gelte und sie nichts für mich tun könne.» Mehrere Hundert Bewerbungen später wurde die Frau, die doch einfach nur arbeiten wollte, ausgesteuert. Das war kurz vor ihrem 50. Geburtstag. Zum Sozialamt wollte sie auf keinen Fall. Da sei man ganz unten und müsse für jeden Rappen Rechenschaft ablegen. Sie ist überzeugt: «Von da kommt man nicht mehr auf die Beine.»

Statt dessen lebte Häfelfinger von ihrem Ersparnis und bekam etwas finanzielle Unterstützung vom Vater, einem pensionierten Pharma-Kadermitarbeiter. Schliesslich fand Häfelfinger über Beziehungen dann doch noch eine Halbtagsstelle in einem Büro, was ihr ein bescheidenes Leben ermöglichte. Ohne Konzerte, Kino oder Ferien. Das liegt schon lange nicht mehr drin.

Mittlerweile ist auch ihre Teilzeitstelle auf einen halben Tag pro Woche geschrumpft. Jahrelang versuchte Häfelfinger erfolglos, einen weiteren Teilzeitjob zu bekommen. Mit einem befreundeten Informatiker, der in einer ähnlichen Situation ist, gründete sie schliesslich eine eigene Firma. Damit bietet Häfelfinger Leistungen unter anderem im Bereich Administration und Buchhaltung an. Mit verschiedenen Mandaten kommt sie so knapp auf ein 30-Prozent-Pensum. Häfelfinger wirbt damit, dass die Kunden weder Sozialversicherungsbeiträge noch Krankheitsausfälle bezahlen müssen. Diese Posten gehen alle zu ihren eigenen Lasten. Eine andere Wahl habe sie nicht. «In unserem Alter ist eine GmbH die einzige Chance, überhaupt Arbeit zu bekommen, weil man die Risiken der Sozialversicherungen selber trägt,

obwohl man einen riesigen administrativen Mehraufwand hat.»

Seit 2013 leben Häfelfinger, ihr Geschäftspartner und dessen Sohn in einem Haus, das Häfelfinger nach dem Tod ihres Vaters auf dessen Grundstück in Bettingen bauen liess. Der Compagnon kann derzeit nichts an Miete und Haushalt beisteuern, da auch ihm die Aufträge fehlen, sein Sohn studiert.

## Nachts kommen die Ängste

Auch die Firma ist in dem Haus untergebracht. Von ihrem Einsatz als Bürohilfe leben kann Häfelfinger jedoch nicht, dafür hat sie noch nicht genügend Aufträge. Nach und nach braucht sie ihr Erbe auf. Wie lange sie das noch so durchhalten kann? Ein schwieriges Thema. «Die Ersparnisse sind bald aufgebraucht und die geplanten Reserven fürs Alter so sehr geschwunden, dass es später kaum für ein anständiges Leben reichen wird», sagt sie. Ihre AHV-Beiträge liegen seit 14 Jahren am unteren Limit, in die Pensionskasse konnte sie nichts mehr einzahlen. Der Eigenmietwert des Hauses, den Häfelfinger versteuern muss, ist ausserdem höher als das effektiv erzielte Jahreseinkommen.

Nachts wacht Häfelfinger manchmal auf. Dann holen sie trotz allem positiven Denken die Existenzängste ein. Ihre grösste Sorge ist, dass man sie zwingt, das Haus aufzugeben. Eine Wohnung zu finden und Büros, die einem das Weiterarbeiten erlauben, werde ab 60 auch immer schwerer und komme so teuer, dass sie befürchtet, im Alter in der Sozialhilfe zu landen. «Ich bin müde», sagt sie. Doch sie wird weiter versuchen, irgendwie Aufträge zu ergattern. Auch über das Pensionsalter hinaus. Weil sie muss.

# Energiegesetz tritt in Kraft

Die Referendumsfrist ist ungenutzt abgelaufen

Von Markus Vogt

**Basel.** Die Frist, um gegen das neue Energiegesetz das Referendum ergreifen zu können, ist gestern abgelaufen, was bedeutet, dass das Gesetz, das einen verstärkten Einsatz für erneuerbare Energien fordert, in Kraft treten kann. Ausgangspunkt war die Volksinitiative Basel erneuerbar, die seinerzeit von NWA (Nie wieder AKW) lanciert worden war.

Die Initiative Basel erneuerbar – für eine sichere, saubere und günstige Energieversorgung wurde im Oktober 2014 mit über 3000 Unterschriften eingereicht. Die Initiative forderte, dass ab 2050 sämtliche Energieanwendungen auf Kantonsgebiet vollständig mit erneuerbaren Energieträgern betrieben werden sollten. Auf den Druck dieser Initiative hin entstand das neue Energiegesetz des Kantons Basel-Stadt, hielt gestern NWA fest.

Der Grosse Rat hat das Gesetz im November 2016 mit 71:16 Stimmen gutgeheissen. Wichtige Wirtschaftsverbände konnten eingebunden werden; sie verzichteten darauf, das Referendum zu ergreifen.

## Kein genereller Zwang

Kern des neuen basel-städtischen Energiegesetzes ist der Artikel 7: «Beim Ersatz des Wärmegeräts in bestehenden Bauten ist dieser auf erneuerbare Energien umzustellen, so weit es technisch möglich ist und zu keinen Mehrkosten führt.» Das Gesetz verzichtet auf einen generellen Zwang zu erneuerbaren Energien; vielmehr werden bei Heizungen die Kosten zum entscheidenden Kriterium erhoben.

Weil erneuerbare Heizsysteme bereits heute konkurrenzfähig sind, hat die neue Bestimmung eine weitreichende Wirkung. «Denn bei einer Vollkostenrechnung kommt selten ein fossiles System günstiger», hält NWA fest. Das Gesetz führe auf diese Weise mittelfristig zu einer deutlichen Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstosses.

## Nachricht

### Fahrerflucht nach Selbstunfall

**Basel.** Fahrerflucht beging ein Automobilist, der am Sonntagmorgen den Erdbeergraben hinauffuhr und dort vor dem Kreisel mit dem Zoneneinfallstor und dem zugehörigen Signal kollidierte. Das Signal beschädigte einen korrekt parkierten Personenwagen.

## Korrekt

### Die Qualität des Melancholischen, BaZ 13. 1. 2017.

In der Berichterstattung über die Vorfasnachtsveranstaltung Ridicule sind zwei Namen verwechselt worden. Beim Pianisten handelt sich um Markus Heiniger und nicht um Viktor Behounek. Und Viktor Behounek ist nicht Pianist, sondern Piccolospieler.

## Kundenweihnacht

### 11 355 Franken Spenden

**Basel.** Für die Kundenweihnachtsfeier sind bei unseren Sammelstellen 11 355 Franken eingegangen. Ein herzliches Dankeschön für die vielen kleinen und grossen Beträge. Dieses tolle Sammelergebnis wird es dem Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) möglich machen, auch die nächste Kundenweihnachtsfeier auszurichten.

## Glückwunsch

### Goldene Hochzeit

**Basel.** Den 50. Hochzeitstag begehen heute Gerda und Werner Keller-Fritschi. Die BaZ gratuliert dazu beiden herzlich und wünscht ihnen alles Gute für die Zukunft. gratulationen@baz.ch